

Polykum

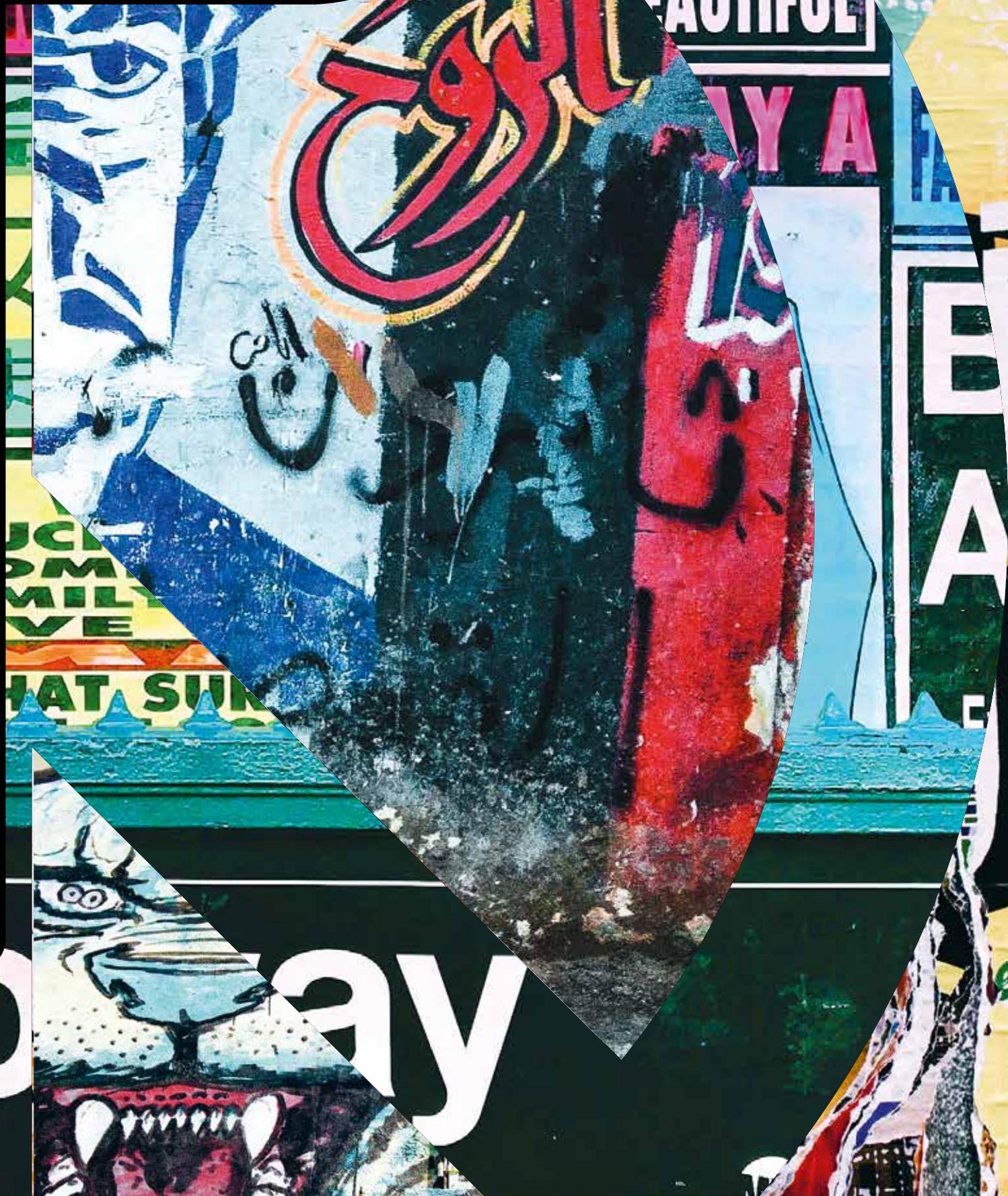
N° 6 | Rebellion

Verband der Studierenden an der ETH
2016/2017 20. MÄRZ

Jura
| Wo es brodeln

Schweiz
| Was Protest ausmacht

Zürich
| Wie Reformation geht







Editorial

Revolte mit Anstand

Zürcher Mittelschüler gehen auf die Strasse (S.5), Lukas Möller erinnert uns an die demokratische Rebellion des VSETH Ende der Sechzigerjahre (S.4) und Dominik Roth ruft für uns Zürichs rebellisch-religiöse Vergangenheit wach und folgt den Spuren Zwinglis und Bullingers in der hitzigen Zeit der Reformation (S.19–21).

Diese Ausgabe kann das grosse Thema ›Rebellion‹ auf 32 Seiten nicht in all seinen Facetten abbilden, das wäre vermessen. Viel ausführlichere Literatur gibt es darüber, prägt ›Rebellion‹ doch die Menschheitsgeschichte. Was können wir in diesem beschränkten Rahmen also liefern ausser Gedankensplitter? Genau solche – und das ist schon etwas: Anregung zum Diskurs, zu einer Welt in Aufruhr, zu einem Leben im Umbruch, zum Thema ›Widerstand leisten‹ und ›Aufbegehren‹.

Rebellion muss nicht per se mit Gewalt konnotiert sein. Fortschritte in Forschung und Wissenschaft fussen oft auf einer Rebellion des Geistes, die althergebrachtes Wissen infrage stellt. Man denke nur an Galileo Galilei!

In diesem Sinne wünsche ich euch einen gesunden, wachen Geist und viel Spass beim Lesen dieser Ausgabe!

Julia Ramseier, Redaktionsleitung Polykum
julia.ramseier@polykum.ethz.ch

Das Polykum ist ein Magazin des

VSETH

Präsi-Kolumne 4
Demokratisch rebellieren

VSS-Kolumne 5
Mittelschüler auf der Strasse

VSETH Pin-Up Board 6
Was los war und sein wird



CAMPUS

Find ich geil, weil... 9
Transformers

Kurzgeschichte 9
Schweinchen(-)Glück

Verrückte Wissenschaft 10
Kampf dem Alter!



DOSSIER: REBELLION

Wider den Kapitalismus! 12
Rebellion im Jura

Für die Reformation! 19
Zeitreise zu Zwingli



EXTRAS

Musiktipps 22
Hathors: Panem et Circenses

Filmkritik 23
Moonlight

Interview 24
Dada heute

Glasgow-Kolumne 28
Vom Tatort zum Gericht

Horoskop 29
Jedem das Seine

Comic 30
ULF & der Pelztierstreik

Kruzerei 31
Der neueste Fall der drei Sonderzeichen



Präsi-kolumne

Demokratisch rebellieren



Liebe Mitstudierende,

»Eine Auseinandersetzung über alle [...] zusammenhängenden Fragen der Bildungspolitik im weitesten Sinne« wurde im Jahr 1968 von Aktiven des Referendums gegen das ETH-Gesetz angegangen. Das damalige Referendum, das in einer Urabstimmung bewilligt und durch eine rasche Unterschriftensammlung verwirklicht wurde, gehört wahrscheinlich zu den grössten und medienwirksamsten Rebellionen des VSETH, die mit den geregelten Mitteln der Demokratie umgesetzt wurden. Studierende begehrten sinngemäss gegen das aktuelle Regime der Hochschulleitung auf. Partizipation und Mitbestimmung waren die zentralen Forderungen. Ein gewisser Rückgang der Vehemenz dieser Forderungen war bis zur Abstimmung zu beobachten. Die Abstimmung erfolgte jedoch auf der Linie des VSETH und resultierte in einem klaren Nein gegen das ETH-Gesetz.

Ein Gesetz und seine Auswirkungen

Bis 1992 lebte man mit Übergangsregelungen, welche in jenem Jahr durch ein neues ETH-Gesetz abgelöst wurden. Von den entfachten Diskussionen in dieser Zeit profitieren wir bis heute. Unser Recht auf Mitsprache in vielen Bereichen der ETH beruht auf diesem Gesetz. So ist es unter anderem festgeschrieben, dass in jeder Berufungskommission (ehemals Wahlvorbereitungskommission) für den Einsatz neuer Professoren an der ETH ein Studierender einsitzt und das Recht auf Mitbestimmung hat. Dieses Recht erscheint an dieser Stelle vielleicht banal – ein Studierendenvertreter von ungefähr fünfzehn Vertretern insgesamt. Wo lässt sich dort von gerechter Partizipation reden? Doch durch die Anwesenheit eines Studierendenvertreters wird der Lehre und der Fähigkeit zum Lehren automatisch eine grössere Bedeutung im Entscheidungsprozess um einen Lehrstuhl zugesprochen. Davon bin ich überzeugt.

Wandel führt zu konstruktiver Zusammenarbeit

Seit der Zeit des Referendums gab es einen grossen Wandel in der Kultur der Mitwirkung an der ETH. Durch einen Zusammenarbeitsvertrag (erstmalig 2008 unterzeichnet) können wir heute von einer institutionalisierten Beteiligung sprechen, welche zum Beispiel durch monatliche Treffen mit der Rektorin zum Ausdruck kommt. Dennoch muss der VSETH nicht immer klein begeben. Aktionen aufständischer Natur sind auch heute noch möglich. Zum Beispiel gab es im Jahr 2012 eine Demonstration auf dem Campus Hönggerberg. Ein Mitspracherecht in der Frage der Studiengebührenerhöhung wurde damals eingefordert.

Die Position des VSETH in dieser Frage ist eindeutig. Viele Themen haben jedoch unter den Studierenden das Potenzial für eine kontroverse Diskussion. Um als Studierendenvertretung agieren zu können, benötigt es dementsprechend die notwendige Legitimation. Ein Teil dieser Legitimation basiert auf den Wahlen an den MVs, GVs, VVs oder ähnlichen Versammlungen, welche es in den letzten Wochen garantiert auch in deinem Fachverein gegeben hat oder noch geben wird. Beteilige dich, sag hier deine Meinung – sie wird gehört!

Ich wünsche euch einen guten Start in den Frühling an der ETH!

Euer Lukas

VSS-Kolumne

Die Gleichgültigkeit weggespart

Der Finanzhaushalt des Kantons Zürich soll entlastet werden: Gespart wird an Gesundheit, Sicherheit und Bildung. Den Mittelschülern der Kanti Stadelhofen war das zu viel: Sie gingen auf die Strasse.

von Cosima Ruzzo

Über Geld spricht man nicht gerne, aber 1.8 Milliarden Franken, das ist viel Geld. Das ist einmal der Jahresetat der ETH Zürich und noch 100 Millionen Franken obendrauf. Oder etwa viermal jenes der ZHAW, wofür grösstenteils der Kanton aufkommt. Im Gegensatz zur ZHAW wird die ETH aber fast ausschliesslich vom Bund finanziert. Dadurch haben die geplanten kantonalen Sparmassnahmen weniger direkte Konsequenzen für die Ausbildung an der ETH Zürich. Dass aber keine Hochschule immun ist gegen den Druck, effizienter auszubilden, zeigen durchs Bundesamt für Statistik publizierte Zahlen. Beinahe in allen Studiengängen sind die jährlichen Kosten pro Student in der Grundausbildung gesunken. Wie kommt es zu dieser Entwicklung?

Mehr Studierende pro Professur

Die jährlichen Kosten pro Student in Maschinenbau oder Elektrotechnik sind zwischen 2007 und 2015 um 28 Prozent gesunken. In den exakten Wissenschaften haben die Kosten im gleichen Zeitraum um 22 Prozent abgenommen. Eine Analyse des Betreuungsverhältnisses hat gezeigt, dass diese Abnahme an der ETH vorwiegend durch die Erhöhung der Anzahl Studierender pro akademischem Mitarbeiter erzielt wird. Waren es 2007 im Maschinenbau-Bachelor noch 27 Studierende pro Betreuer, so sind es 2015 bereits 33. Dies, obwohl in der Schweiz die Faustregel gilt: »Je tiefer der Betreuungsquotient, desto höher die Ausbildungsqualität!«

Den Zürcher Gymnasiasten reicht's

Die Verschlechterung des Betreuungsverhältnisses ist eine schweizweite Entwicklung im Bildungswesen und nur eine der Konsequenzen des Kostenabbaus im Bildungssektor. Weitere verbreitete Massnahmen sind das Streichen von Freifächern, Lektionenabbau und die Reduktion von Lehrpensen. Besonders

betroffen sind von diesen Entwicklungen die Mittelschüler – diesen ist im vergangenen Monat der Kragen geplatzt. Am 8. März besetzten rund dreihundert Zürcher Schüler die Kantonsschule Stadelhofen und zogen anschliessend als friedlicher Demonstrationzug einmal durch die Innenstadt. Knapp drei Wochen später blockierten weitere siebzig Schüler zeitweise den Tramverkehr am Bellevue. Damit ist das Thema aber noch nicht abgeschlossen, kurze Zeit später kündigten auch Mittelschüler aus Luzern und dem Aargau Demonstrationen an. Dies alles, obwohl die Mittelschülerschaft noch bis vor Kurzem die wohl unpolitischste Gruppe der Gesellschaft war.

Wann ziehen die »Grossen« nach?

Ich bin durch den VSS nun doch schon seit einem halben Jahr in der nationalen Bildungspolitik aktiv, doch ausgerechnet bei den Sparmassnahmen zeigte mir mein kleiner Bruder, wo's langgeht. Zufällig habe ich ihn in den Zeitungen in der vordersten Reihe der Demonstrierenden entdeckt. Was können wir von den »Kleinen« lernen? Warum akzeptieren wir die Verschlechterung unserer Ausbildung? Gespannt und beeindruckt beobachte ich die weiteren Aktionen der Mittelschüler gegen die Sparmassnahmen. Und falls im Hochschulsektor endlich auch etwas ins Rollen gerät, bin ich dabei, sofort!

VSETH



Cosima Ruzzo

Studiengang:
Rechnergestützte Wissenschaften
(CSE), 5. Semester

Alter:
20

Nationalität:
Schweiz, Italien

FRUKDUK

Auch dieses Semester organisiert der VSETH-HoPo-Vorstand gemeinsam mit dem Fachvereinsrat-Präsidium wieder das FRUKDuK. Du interessierst dich für Themen wie die Akkreditierung von Studiengängen, Evaluationsmöglichkeiten sowie Vorlesungsfeedbacks und

liebst fantastisches Essen? Du hast vom 24. März bis 26. März noch nichts vor und lernst gerne hochschulpolitisch-interessierte Leute kennen? Dann melde dich noch heute beim HoPo-Vorstand aus deinem Fachverein und komme mit uns mit. Du wirst es nicht bereuen!



VSETH PIN-UP BOARD

Texte von Jasmin Cadalbert und Nicolas Klose

VSETH



EXBEERIENCE

Zum ersten Mal veranstaltet der VSETH ein Bierfestival! Bei der »ExBeerience« kannst du am 7. und 8. April über dreissig verschiedene Biere von zwölf Brauereien ausprobieren. Das Ganze findet originalgetreu im Bierzelt auf der Polyterrasse statt, in dem es auch einen Essensverkauf geben wird. Im Eintritt (10/20 CHF Studis/Externe) ist unter anderem

ein Bierglas inbegriffen, das du nach dem Event behalten darfst! Für weitere Infos zum Event und zum Vorverkauf: Schau auf unsere Facebook-Seite (VSETH Projektilife). Wir suchen ausserdem noch Helfer! Wenn du keine Lust hast, Eintritt zu bezahlen, und ein paar Biere umsonst haben magst, melde dich bei exbeerience@vseth.ethz.ch! Wir freuen uns auf dich!

OSTERBRUNCH

Hier ein Ei, dort ein Ei – eins, zwei, drei! Endlich ist es wieder so weit: Es ist Osterzeit! Am 13. April, kurz vor Beginn der wohlverdienten Ferien, hat der VSETH-Vorstand Schoggi, Kuchen und Kaffee für dich und möchte mit dir gut gelaunt in die Ferien starten. Komm zwischen 8.30 und 11.00 Uhr einfach bei uns auf dem Campus Höggerberg vorbei.

ETH DAYS

Du warst noch nie an der ETH Lausanne und möchtest gerne einen Tag dort verbringen? Dann wird es für dich höchste Zeit, unsere Schwesteruniversität kennenzulernen! Der VSETH organisiert wieder einen Austausch mit der Studierendenvereinigung der EPFL (AGEPoly) und ermöglicht dir einen eintägigen Einblick in ihr studentisches Leben. Neben spannenden Führungen über den Campus gibt es die Möglichkeit, zwei Labors zu besichtigen und anschliessend eine Stadttour durch Lausanne zu machen. In der studentischen Bar »le Satellite« werden wir den Abend gemeinsam ausklingen lassen. Die EPFL wird uns ihrerseits am 11. April hier in Zürich besuchen und am 12. April werden wir gemeinsam nach Lausanne fahren. Falls du gerne dabei sein möchtest, dann melde dich bei kommunikation@vseth.ethz.ch.





poly↔messe

04. – 06. April 2017

An der grössten Recruitingmesse der ETH Zürich stellen sich während drei Tagen über 110 Firmen den interessierten Studierenden vor und zeigen Einstiegsmöglichkeiten auf. Zudem werden CV-Checks sowie ein Bewerbungsfoto-Service angeboten. Die Messe findet im Hauptgebäude und in einem Aussenzelt auf der Polyterrasse der ETH Zürich statt.

poly→vortrag

ab 04. April 2017

Die Polyvorträge finden während der Polymesse statt. Etwa 25 Firmen geben einen vertieften Einblick in ihre Tätigkeit. Die Vorträge geben Studierenden einen Einblick in typische Projekte und Arbeiten des Unternehmens und zeigen Einstiegsmöglichkeiten (Anstellung, Praktikum, Masterarbeit) auf.



Forum&Contact

www.polymesse.ch



veth

Find ich geil, weil... 🚗

Transformers

von Barbara Lussi

Autos sind doof. Ich mag nicht, wie sie innen riechen. Tempo-Dinge lassen mich kalt. Wo sich andere freuen, Fahrstunden geschenkt zu kriegen zum achtzehnten Geburtstag, lernte ich Autofahren mit Widerwillen. BMW oder Chevrolet? VW Golf oder Skoda, am Ende Ford? Keine Ahnung, aber mir egal. Was grad vorbeifuhr, war bei mir höchstens: ein gelbes Auto. Oder ein graues. Für mehr reicht's nicht – ich mag Autos keine Beachtung schenken. Begeisterung? Erst recht nicht.

Ich weiss drum nicht, was mein Bruder sich dachte, als er mir vorschlug ins Kino zu gehen. 2007, zu »Transformers – Beginnings«. Teil 1 der Action-Science-Fiction-Spielfilmreihe war angelaufen. Die hatten aus Hasbros Spielzeugkarren ganze zwei Stunden Film gemacht. Was ich auch nicht mehr weiss: warum ich doch mitging. Was ich noch weiss: dass mein Bruder mir den Eintritt zahlte. Ich stellte mich ein auf zwei lange Stunden. Ich glaubte, ich würd's schrecklich finden: Auto-Roboter, die sich die Köpfe einschlagen. Gäh. Bäh. Übler Quatsch. Ich fand's fantastisch.

Maschinelles Sexappeal

Tatsächlich: Von all meinen bisherigen Kinoerlebnissen waren das zwei meiner liebsten Stunden. Shia LaBeouf mal ausgeblendet. Megan Fox mal ausgeblendet. Und mit Megan Fox auch ihren Daumen. (Der ist eine Sache für sich. Der beschäftigt das Web. Googelt ihn, falls ihr ihn nicht kennt.) Also: Mal ausgeblendet, dass da furchtbar viel furchtbares Personal war (menschlich), war ich entzückt von dem, was ich da sah. Vom Planeten Cybertron. Von den intelligenten Maschinenwesen, die ihn einst bevölkert haben: von den Decepticons und Autobots, zwei verkrachte Maschinenschafften, beide nun auf der Erde gelandet, um da den verlorenen Allspark zu finden, die Quelle allen Maschinenlebens.

Mein Herz schlug laut für die Autokrieger – für die Autobots, ich geb's ja zu. Für die guten Jungs. Für Bumblebee, für Ironhide und allen voran: für Optimus Prime. Ich konnte mich daran nicht sattsehen – wie der sich vor- und zurückverwandelt. Smooth! Gerade noch getarnt als Laster, ordnet der sie alle neu: seine schönen Maschinenteile. Und voilà: Schon steht er da auf Chromstahlbeinen. (Chromstahl? Okay, auch hier: Ich hab keine Ahnung. Aber das klingt so gut wie das Ergebnis. Die Roboterform des Optimus Prime, die kommt zum Stehen... mit einem mir unerklärlichen Sexappeal für etwas, das auf einem Auto basiert.)

Drum: 2007 zierte ich mich. Jahre später wollte ich ins Kino. Zu Transformers 2, 3, 4. 2017 wird ein gutes Jahr: Mit »Transformers – The Last Knight« folgt der vierte Fortsetzungs-Streich. Das wird fantastisch.

Schweinchen(-)Glück

VON BARBARA LUSSI



Bild: Viktor Hanacek

Die Sau ist angeschnallt. Wir fahren los. Ich und die Sau, ab in den Urlaub, einfach fort. Vielleicht, dass wir auch wiederkommen; die Sau ist sich sicher, ich noch nicht. Wir einigten uns: Wir sprechen darüber am achten Tag. Dann bleiben uns zwei, uns zu versöhnen – miteinander, mit Zuhause. Oder damit fernzubleiben.

»Anderswo«, hab ich gesagt, »kann's schöner sein als hier, zuhaus.«

Da hat sie gesagt: »Anderswo ist's einfach anders.«

»Manchmal«, hab ich da gesagt, »ist das gerade, was man braucht.«

Da hat sie gesagt: »Und manchmal nicht.«

»Du warst nie fort«, hab ich gesagt, »du weisst noch nicht, wie sehr du's brauchst.«

Da hat sie gesagt: »Dann zeig's mir halt.«

Wir fahren. A5, A1, A2. Ich am Steuer, die Sau daneben. Sie sitzt da, ach, sehr selbstverständlich – aufrecht auf dem Sozius, den Sicherheitsgurt um Brust und Bauch, streckt von sich die Schweinebeine, am Fenster zieht das Land vorbei: Murgenthal, Strengelbach, Erstfeld, Quinto. Sie bleibt wach, die ganze Fahrt.

»Zuhause«, hab ich ihr gesagt, »können wir nicht Freunde sein.«

Da hat sie gesagt: »Wir sind doch Freunde!«

»Vater lässt's nicht gelten«, hab ich gesagt, »»Zum Befreunden«, sagt Vater, »sind Schweine nicht da.««

Da hat sie gesagt: »Wir erklären ihm: Sie sind es doch.«

»Eines Tages«, hab ich da gesagt, »wird Vater dich schlachten, sag ich dir.«

Da hat sie gesagt: »Vielleicht auch nicht.«

Der Zoll rollt an. Die Sau hält still. Sie zappelt nicht, sie wackelt nicht, sie sitzt mit Ruh in ihrem Sitz. Ich hab's geahnt: Man winkt uns her. Ich sag zur Sau:

»Nur ruhig, kommt gut!«, sie erwidert: »Was auch sonst?«

Wir halten an. Man steht vor uns, vor unserm Wagen, Bart und Brille im Gesicht. Ich kurble am Fenster, grüss italienisch. Die Sau, sie blinzelt freundlich raus.

Man fragt mich streng: »Wo geht es hin?«

Ich erkläre redlich: »In den Urlaub.«

»Mit der Sau?«, fragt man. Ich geb zurück: »Mit der Sau – genau«, und füge an: »Zehn Tage lang, nach Genua. Sie hat noch nie das Meer gesehen.«

Man lacht. Man sagt: »Dann wird es Zeit!«

Verrückte Wissenschaft

Kampf dem Alter!

Oder: Was Hollywood-Diven von einem Wurm lernen können.

von Julia Ramseier



CAMPUS

Der eine oder andere mag sich noch an den Spielfilm »Death becomes her« von 1992 erinnern: Meryl Streep und Goldie Hawn, besessen von der Jagd nach einem Elixier für ewige Jugend. Gut raus kommt dies für die Leinwandlegenden allerdings nicht: Als lebendes Ersatzteillager hat die eine letztlich ein Loch im Bauch, die andere, nun ja, trägt ihren Hals ein bisschen zu arg gereckt.

Dass Hollywood mit dieser bitterbösen Filmsatire in Comicbook-Manier visionär war und mit deren Kritik am Schönheitswahn im eigenen Business noch heute ins Schwarze treffen würde, schreit eigentlich nach einem noch kompromissloseren Remake.

Doch wer weiss, vielleicht ist die Wissenschaft der Filmindustrie im Kampf gegen das Altern bereits um einiges voraus! Gar nicht mal laut, sondern fast still und heimlich brachten die letzten Jahre im Bereich der Erforschung des Alterungsprozesses von Lebewesen etliche Entdeckungen hervor. Im Zentrum des Interesses: der Fadenwurm *C.elegans*.

Bereits 2003 zeigte die amerikanische Molekularbiologin Cynthia Kenyon, dass die Lebenserwar-

tung des besagten Wurms durch die Schwächung eines bestimmten Gens sowie durch die Zerstörung von Zellen in seinem Fortpflanzungssystem von zwanzig auf bis zu 125 Tage erhöht werden kann. Um es auf den Menschen zu übertragen: Würmer, die wie dreissig aussahen, waren fast doppelt so alt!

Obschon mehr als zehn Jahre alt, gibt das Experiment um den Fadenwurm vielleicht noch heute die Richtung an in der Erforschung von Alterungsprozessen – inklusive dem des Menschen. Denn was Forscher im Verhalten von *C.elegans* zu erkennen glauben, widerruft eine bisherige Grundannahme: Demnach wäre der Alterungsprozess nicht etwa die natürliche Folge einer Ansammlung von Schäden am Organismus (eine Art Abnutzung oder schlicht gesagt: Rost), sondern auf Veränderungen in der Genregulation des Organismus zurückzuführen. Dort liesse sich theoretisch eingreifen. Stoff für den nächsten Kinofilm?

Der Mythos ewiger Jugend lebt weiter!

Unten links:
Zwei Diven auf der Suche nach ewiger Jugend

Oben & unten rechts:
Meryl Streep am Ziel ihrer Träume?

Polykum

Das Polykum ist die Zeitschrift des Verbands der Studierenden an der ETH (VSETH). Neunmal jährlich berichten wir mit einer Auflage von rund 20 000 Exemplaren über Themen aus dem ETH- und Studentenleben.

Als RedaktorIn gestaltest du mit deinen Themenvorschlägen und Ideen das Polykum mit. In Absprache mit der Redaktionsleitung recherchierst du Hintergründe und verfasst deine **eigenen Artikel**. Einmal im Monat nimmst du an der Redaktionssitzung teil.

Als Bachelor- oder Master-Student aus dem Hochschulraum Zürich weisst du, welche Themen die ETH-Studierenden bewegen.

Du bist **neugierig**, schreibst gut und hast bestenfalls schon erste **Erfahrungen im Journalismus** gesammelt. Zudem bringst du eine grosse Portion Motivation und Fantasie mit.

Wir bieten dir einen interessanten Einblick in den **Medienbetrieb** und die Zusammenarbeit in einem kleinen, motivierten Team von Studierenden. Deine Arbeit wird entlohnt.

Bist du der Redaktor / die Redaktorin, der/die unserem Team noch fehlt? Dann schicke deine vollständigen **Bewerbungsunterlagen** inklusive Arbeitsproben per E-Mail an unsere Redaktionsleiterin Julia Ramseier julia.ramseier@polykum.ethz.ch.

PER SOFORT ODER NACH VEREINBARUNG
SUCHEN WIR ZUR VERSTÄRKUNG UNSERES TEAMS:

Redaktoren / Redaktorinnen

Impressum

Herausgeber: VSETH, Verband der Studierenden an der ETH, Universitätstrasse 6, ETH Zentrum CAB, 8092 Zürich, Telefon: 044 632 42 98, Mail: vseth@vseth.ethz.ch, Link: vseth.ethz.ch

Redaktion: Polykum, Zeitung des VSETH, Universitätstrasse 6, ETH Zentrum CAB, 8092 Zürich
Telefon: 044 632 56 94
Mail: redaktion@polykum.ethz.ch
Link: www.polykum.ch

Redaktionsleitung: Julia Ramseier (jr)

Redaktion: Barbara Lussi (bl), Hannes Hübner (hh), Philipp Gautschi (pg), Shilpi Singh (si), Dominik Roth (dr), Sebastian Wagner (sw), Nathalie Wehrli (nw), die drei Sonderzeichen

Titel: Konzept/Gestaltung: Tessa Ruppert,
Bilder: Baher Khairy, Ellie Pritts, Alice Donovan Rouse, Chris Barbalis, Jan Erik Waider, Patrick Tomasso, Alejandro Alvarez

Lektorat: Barbara Lussi

Comic: Thom Grüninger

Layout & Gestaltung: Tessa Ruppert

Administration: Barbara Lussi, Telefon: 044 632 57 53,
Mail: info@polykum.ethz.ch

Wettbewerbe und Verlosungen: Die Gewinner werden per E-Mail benachrichtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Über den Wettbewerb wird keine Korrespondenz geführt. Die Mitarbeiter und deren Partner sind von Wettbewerben und Verlosungen ausgeschlossen.

Adressänderungen: Adressänderungen müssen selbstständig unter www.adressen.ethz.ch vorgenommen werden. Sollte kein Postversand mehr erwünscht sein, kann dies ebenso unter www.adressen.ethz.ch angegeben werden (Versendungen > per Post an: keine Postzustellung).

Anzeigenmarketing: Haben Sie Interesse daran, im Polykum ein Inserat zu schalten? Kontaktieren Sie uns über info@polykum.ethz.ch – wir würden uns freuen, Sie im Heft zu haben!

Druck: Vogt-Schild Druck AG, Derendingen

Auflage: Druckauflage 19 721 Exemplare, Mitglieder-
auflage 19 441 Exemplare (WEMF bestätigt 2016).
Das Polykum erscheint 9-mal jährlich.

Leserbriefe: Das Polykum-Team freut sich über Anregungen, Kritik und Lob. Kürzere Leserbriefe haben eine grössere Chance veröffentlicht zu werden. Die Redaktion behält sich vor, Kürzungen vorzunehmen.
Mail: redaktion@polykum.ethz.ch

Wanted: Schreibtalente für die Polykum-Redaktion gesucht! Hast du bereits erste journalistische Erfahrungen gesammelt und möchtest du dein Taschengeld mit Schreiben aufbessern? Dann fehlst genau du in unserem kreativen Team! Bewerbungen an: julia.ramseier@polykum.ethz.ch

printed in
switzerland



aktuell im

vdf

Volkswirtschaft verstehen

Bernhard Beck

**9., überarbeitete und aktualisierte
Auflage 2017**

480 Seiten, zahlr. Grafiken u. Tabellen
Cartoons, durchgehend 2-farbig
Format 20.3 x 26 cm, broschiert
CHF 65.-, ISBN 978-3-7281-3815-6

Dieses Buch zeigt, wie Märkte funktionieren. Es analysiert ihre beeindruckenden Leistungen und zeigt die Ursachen für ihre Mängel und ihr Versagen auf.

Wo Märkte versagen, greift der Staat korrigierend und lenkend ein. Wie löst der Staat die Probleme? Wo schafft er neue? Wo und warum versagt auch er?

„Volkswirtschaft verstehen“ ist Lehrbuch, Lesebuch und Nachschlagewerk in einem. Es vermittelt auf der Grundlage moderner Theorie komplexe ökonomische Zusammenhänge in leicht verständlicher Form. Es berücksichtigt die neuesten internationalen Entwicklungen und verwendet die aktuellsten Daten zur Schweizer Wirtschaft.

**25% Rabatt
für Studierende**

vdf Hochschulverlag AG
an der ETH Zürich
VOB D, Voltastrasse 24
CH-8092 Zürich
www.vdf.ch

Bestellungen unter:
verlag@vdf.ethz.ch
Tel. 044 632 42 42
Fax 044 632 12 32



Rebellion im Jura

Bis 1978 der Kanton Jura entstand, sorgten separatistische Gruppen wie die ›Béliers‹ im Kanton Bern mit dem Abbrennen von Brücken und mit Sprengstoffanschlägen für Angst und Schrecken. Zum Glück liegt das in der Vergangenheit, das Kapitel ist Geschichte, denkt man.

Doch unser Autor war zu Besuch bei einer militanten Gruppe im Herzen des Jura, die noch ganz anderes vorhat.

Text und Bilder von Hannes Hübner

KORPORAL JACQUES L'HÉRO

Commandeur Boris, wie wird man Mitglied Ihrer Untergrundbewegung?

Ich möchte bemerken, dass ich kein Terrorist bin, sondern Freiheitskämpfer. Mir geht es nicht darum, einfach Angst und Schrecken zu säen. Ich will die Schweiz und die Welt vom Joch des Kapitalismus befreien.

Warum?

Sehen Sie das denn nicht? Überall, auch in der Schweiz, sterben Menschen an Hunger – oder sie müssen billige Kleidung tragen, können sich nicht einmal einen normalen Lebenswandel leisten. Jeglicher Lebenssinn ist vom Zwang, Geld zu generieren, korrumpiert worden. Dagegen werden die Reichen immer reicher und erhalten Fantasiebeträge für nichtige Tätigkeiten. Überall geht es nur noch um Geld, Geld, Geld. Allein das Kapital schürt niedere menschliche Regungen

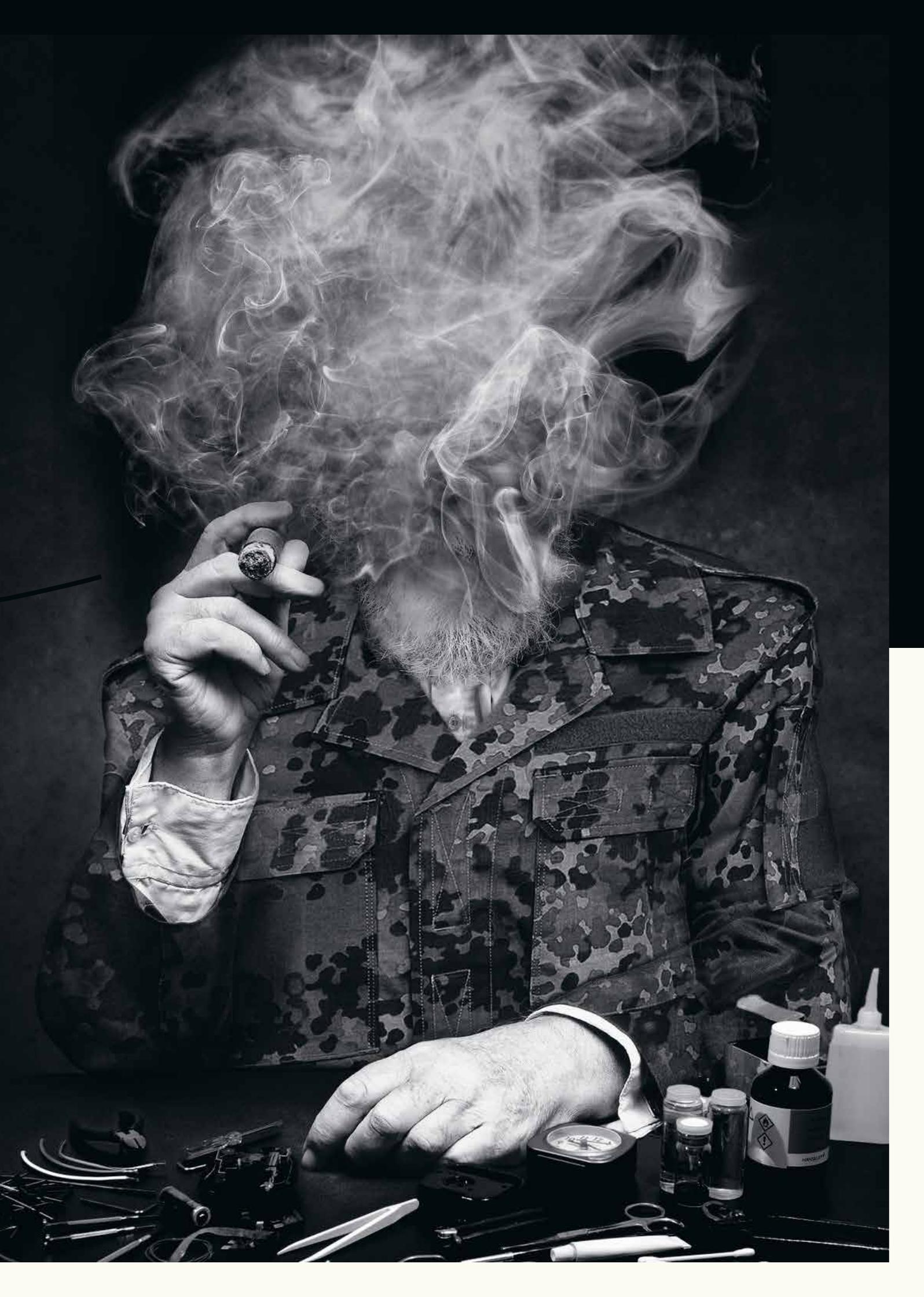
wie Neid, Hass und Missgunst. Und gerade die Schweiz trägt mit ihren Banken, Hedgefonds und Steuerparadiesen sehr zum weltweiten Leiden bei.

Was wollen Sie dagegen tun?

Wir formieren seit einiger Zeit eine perfekt trainierte und ausgerüstete Sturmtruppe. Wie damals die heldenhaften ›Béliers‹ werden wir erst Einzelziele angreifen, dann komplett die Macht übernehmen.

Warum engagieren Sie sich nicht politisch?

Weil die Politik versagt hat. Immer nur reden, reden, reden. Nie kommt auch nur mehr als ein abgelutschter Kompromiss heraus. Und dann, sobald der Lobbyist durch die Tür kommt, folgt erneut der Kniefall vor dem Kapital. Ich habe genug davon. Es ist Zeit zu handeln.



An der vereinbarten Busstation steige ich aus. Links von der Strasse windet sich ein Bach, dahinter eine Felswand. Rechts von der Strasse: ein kleines Bushäuschen und Wald. Es ist still. Plötzlich höre ich es

hinter mir knacken, drehe mich um und sehe in die geschwärtzten Gesichter zweier Männer. Sie sehen aus wie eine Mischung aus Jäger und Soldaten, der eine trägt braune Hosen und Wanderschuhe, der andere eine sonderbare Tarnjacke und Militärstiefel. Der mit der Tarnjacke streckt mir die Hand hin und sagt freundlich, aber bestimmt: »Hallo, ich bin Generalfeldmarschall Boris, Commandeur der »Freiheitlichen Arbeiter-Kampfgruppe Epéray.«

Wir gehen einige Minuten die Strasse entlang, Boris führt, ich in der Mitte und hinter mir der andere Mann. Dann biegen wir auf einen Waldweg ab, wo ein grauer Geländewagen parkiert ist. Ohne Nummernschild. Boris heisst mich einsteigen. Dann zieht er einen schwarzen Stoffstreifen hervor und verbindet mir die Augen. »Zu deiner eigenen Sicherheit«, wie er betont.

Der Wagen fährt los. Erst scheint es ein paar Minuten auf der Strasse entlang zu gehen, doch bald biegt Boris scharf ab, er fährt langsamer und der Wagen beginnt wie auf einer Huckelpiste zu schwanken. Nach etwa fünfzehn Minuten Rüttelgang mit verbundenen Augen stoppt der Wagen abrupt, Boris nimmt die Augenbinde ab: »Willkommen in unserem bescheidenen Heim.«

Die Bunkersiedlung

Wir stehen vor einer Felswand, sicher zwanzig Meter hoch. An ihrem Fusse ist eine schleusenartige Tür eingelassen. Der Eingang zu einem Bunker. 98 hat jemand in Spiegelschrift daneben gesprayt. Hinter der Tür führt eine Betontreppe nach oben. Die Luft ist kalt und feucht, nackte Glühbirnen werfen gelbe Lichtschimmer an die grauen Wände.

Boris tritt ein, geht zwei Stufen hoch und dreht sich zu mir um. »Es gelten hier zwei Regeln. Erstens: Ich bestimme, wo wir hingehen und mit wem wir reden. Zweitens: Du darfst im Gegenzug alles betrachten und fotografieren, solange keine Gesichter oder Ortsangaben erkennbar werden.« Ich willige ein.

Oben an der Treppe befindet sich erneut eine eiserne Tür mit Schiessscharte. Frontal darauf prangt ein schwarzer Stern mit einem weissen Kreuz in der Mitte, offensichtlich das Symbol der Gruppe. Links und rechts hinter der Tür zweigen zwei Gänge ab, gegenüber erneut eine stählerne Pforte. Einige Kisten, Schaufeln und ein Feuerlö-

BEWACHTETER
BERG

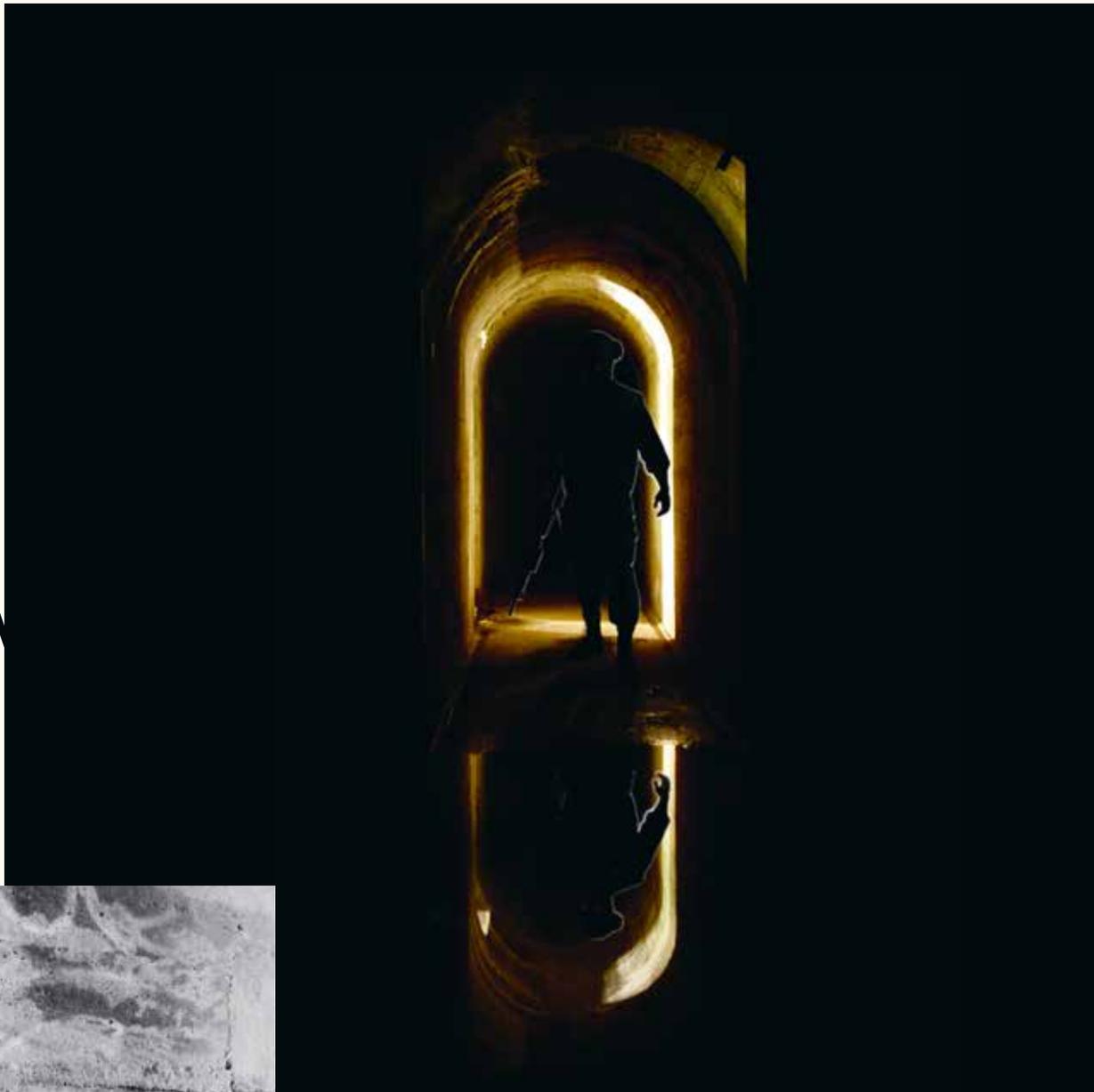
WILLKOMMEN
DEN FREIHEITLICHEN
KÄMPFERN



R

N BEI
ENTS-

N



COMMANDEUR FELDMARSCHALL AN

scher stehen herum. »Wir gehen erst einmal hier hinein, kleine Waffenkammer.« Er klopft an die schwere Tür. Einige Augenblicke später geht eine Luke darin auf, ein Paar Augen blitzt auf. »Commandeur Boris, Leutnant Lardin und Hannes Hübner, Fotograf.« Die Luke schliesst sich, dafür hört man, wie schwere Riegel zurückgeschoben werden. Nun schwingt die Tür auf und gibt den Blick frei in einen kurzen Gang, von dem aus mehrere Kammern abzweigen. Eine davon scheint eine Art Büro zu sein, denn der Türöffner salutiert kurz vor Boris, nickt ihm zu und verschwindet wieder hinter einem Computerbildschirm.

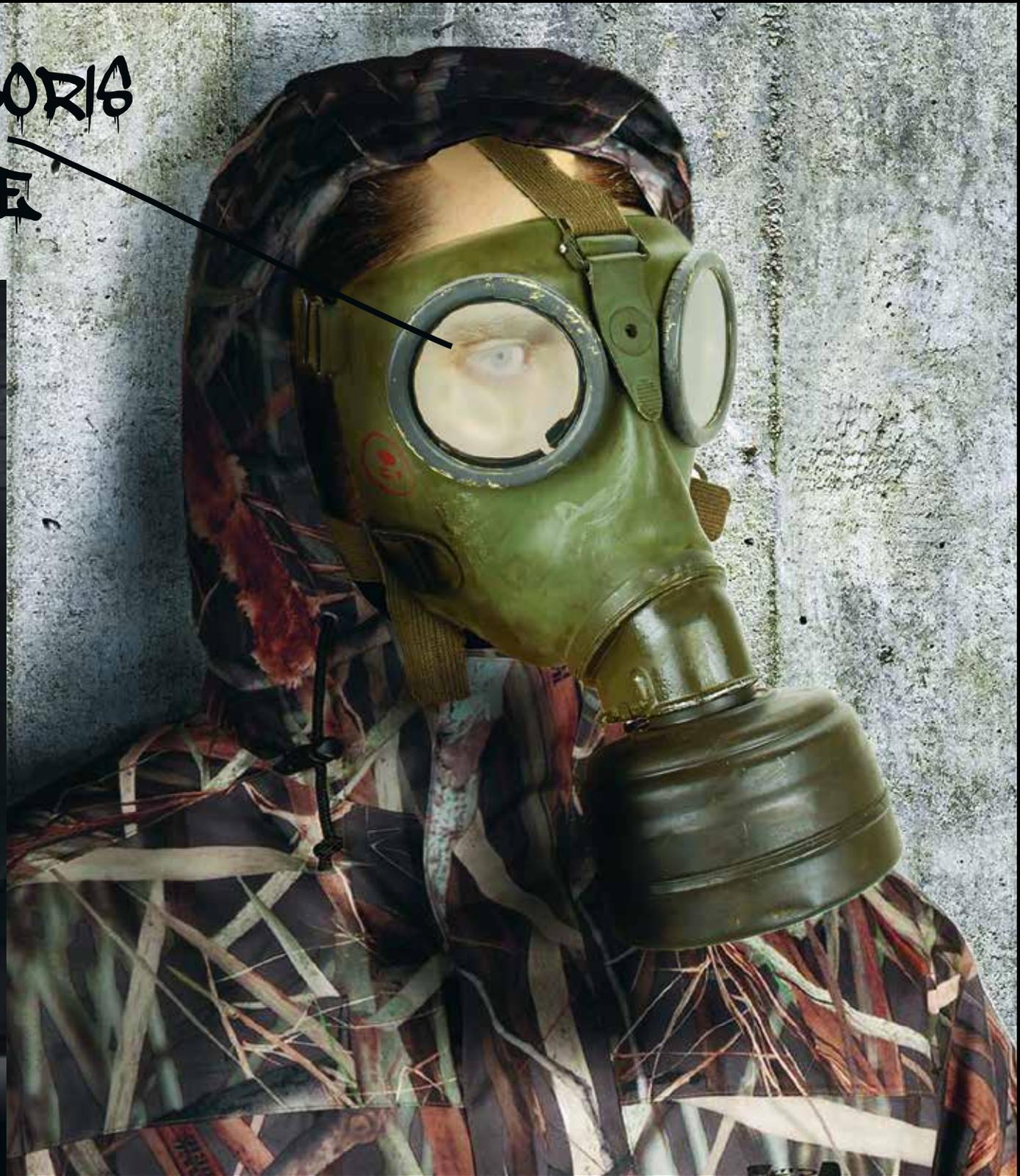
Das Waffenlager

Die erste Kammer ist zur Hälfte vollgestellt mit Kisten, an der Wand hängen mehrere schwere Maschinengewehre. Doch eines ist demonstrativ aufgebaut und zielt genau auf den Betrachter. Der zweite Raum ist vollgestellt mit Holzkisten, auf denen etliche Warnsymbole aufgeklebt sind. Im dritten Raum stehen, fein säuberlich in Reih und Glied, vier Metallgestänge, drei davon bestückt mit Sturmgewehren. Sie sehen schwarz, schwer und sperrig aus, nicht wie diejenigen von heute. Boris kommt näher, tippt eines der Dinger an und erklärt: »Sturmgewehr 57, Schweizer Armee. Damit hat wahrscheinlich schon dein Grossvater geschossen, doch sie funktionieren immer noch einwandfrei.«

»Wo habt ihr denn die ganzen Waffen her?«, möchte ich wissen. »Eher unromantisch. Wir klauen sie aus Bunkern und Museen oder manchmal...« Er geht zu einer Holzkiste im Gang, öffnet sie und holt eine orangengrosse Handgranate hervor: »Manchmal zweigen wir auch direkt was von



R BORIS
VELJE



der Armee ab – wie diese Kiste voll HGs, letzthin in Baden.«

Wir verlassen die Waffenkammer. Der stumme Leutnant Lardin tingelt weiterhin hinter mir her. Wir biegen mal rechts, mal links in Gänge ab. Die Türen sind nicht mehr aus Metall, sondern hängen als graue Holzbretter zwischen den Felsen. In grellem Orange sind immer wieder Zeichen und Nummern an die Wände gesprüht, wohl zur Orientierung.

Gerade durchqueren wir eine Art Garderobenraum, Spinde säumen die Wände und feuchter Nebel wie von Duschen liegt in der Luft. Einige Männer ziehen sich gerade um, lachen und scherzen dabei. Doch als sie uns bemerken, verstummen sie augenblicklich und grüssen den Commandeur.

In diesem Moment kommt von links eine Frau, nur mit einem Handtuch um die Taille, herein. Der schwarze Stern mit dem Kreuz zielt ihr rechtes Schulterblatt. »Guten Tag. Ich bin Feldmarschall Amélie, Führerin der Scharfschützenkompanie«, meint sie freundlich und nickt dem Commandeur zu.

Der weise Rat zum Schluss?

»Ich möchte Ihnen noch Korporal Jacques l'Héro vorstellen, er ist sozusagen unser Sprengmeister. Bevor ihn der Kapitalismus arbeitslos gemacht hat, war er Uhrmacher.« Der Gang führt weiter in den Berg hinein, immer wieder zweigen Gänge ab oder Türen erscheinen. Doch unvermittelt endet der Weg nach einer scharfen Biegung an einer knallgelb gestrichenen Stahltür. »Achtung: Explosiv!« steht darauf. Drinnen ist die Luft ungewöhnlich trocken, doch erfüllt vom Qualm einer riesigen Zigarre. Jacques l'Héro sitzt an einem schwarzen Holztisch, vor ihm unzählige kleine Werkzeuge, bunte Drähte, Batterien, einige Zahnrädchen und halbzerlegte Wecker. Er sieht eher aus wie ein Graf – mit schlohweissem Haar und Bart, ein edles Hemd an, doch er trägt, wie als Beweis für seine Gesinnung, eine Uniformjacke mit Camouflage-Muster. »Guten Tag, Commandeur. Sie haben Besuch mitgebracht!« – »Wir stören Sie nicht lange, Korporal.«

Kurz darauf sitze ich schon wieder mit verbundenen Augen im Geländewagen. Dem umgekehrten Protokoll von heute Morgen folgend steigt erst Leutnant Lardin aus, dann ich, dann Boris. Als Marschkolonnen setzen wir uns in Bewegung Richtung Bushaltestelle. Dort angekommen drückt mir Boris die Hand und meint: »Wenn Sie sich entschliessen sollten, für eine bessere Welt mehr als nur rhetorisch zu kämpfen, wissen Sie ja, wo Sie uns finden.«

Leutnant Lardin sagt wie so oft nichts dazu.

EPILOG

Verehrte Leserinnen und Leser, am Ende dieses Experiments möchten wir Sie aufklären: Jedes Wort dieser Reportage und des Interviews ist frei erfunden, die »Freiheitliche Arbeiter-Kampfgruppe Epéray« (F.A.K.E.) gibt es nicht. Alle Bilder wurden mittels Photoshops gefälscht. Vielleicht sollten Sie sich beim Konsumieren von Medien doch öfter die Frage nach deren Glaubwürdigkeit, die Frage nach »faktisch oder fake« stellen. Denn leider werden alternative Fakten immer mehr zur Medienrealität und prägen unsere Wirklichkeit.

Stadtgeschichte

Von Turm zu Turm

Folge den Zürcher Stadtheiligen Felix und Regula und erfahre, wie Zwingli den Grundstein für die Reformation eines ganzen Landes legte. Eine Exkursion mit unserem Autor in die rebellisch-religiöse Vergangenheit Zürichs.

von Dominik Roth

DOSSIER

Findling in der Wasserkirche

Bald haben wir es geschafft! Welch ein Glück, dass wir aus der Thebäischen Legion fliehen konnten, unsere 6000 Mitstreiter wurden gnadenlos niedergemetzelt. Auch sie haben sich geweigert, gegen unsere christlichen Glaubensbrüder zu kämpfen. Im Wallis waren wir stationiert, nun fliehen wir nach Nordosten, Richtung Turicum. Meine Schwester Regula, ich, Felix, und unser Freund und Diener Exuperantius können

es nicht erwarten, in die Stadt zu kommen! Doch was muss ich klagen nach meiner Ankunft? Eine Stadt macht ihre Bewohner nicht klüger, im Gegenteil, auch hier hängt man Mythen und Göttern nach. Es liegt also an uns, die Botschaft von unserem Herrn und Erlöser Jesus Christus zu verkünden!

Elende Ungläubige! Seit der Nazarener vor ein paar Jahren »Wunder« vollbracht hat, verfallen diesem Irrsinn immer mehr Leute. Aber wir wollen nicht, dass uns der Zorn der Götter trifft. Ich, Statthalter von Turicum, muss dafür sorgen, dass die drei flüchtigen Christen ihr Schicksal finden, sollten sie sich weigern, die Götter anzuerkennen. Geköpft sollen sie werden, so befiehlt es das Gesetz. Gleich auf diesem Stein an der Limmat soll es geschehen!

Zürich wird eine Stadt

Um 15 vor Christus lassen sich Römer in einer losen Häusersammlung auf Höhe des heutigen Zürichs nieder. Sie errichten eine Befestigungsanlage, einen Hafen, eine Zollbrücke und selbstverständ-



Stadtplan von Alt-Zürich um 1581

lich römische Thermen. Nun erst beginnt eine zusammenhängende bauliche Entwicklung, die Flusstadt wächst und gedeiht. Die Legende besagt, dass gut dreihundert Jahre danach die später zu Stadtheiligen ernannten Felix und Regula aus der Thebäischen Legion fliehen müssen. Ihr Weg führt sie nach Zürich, wo sie als erste Verbreiter des Christentums wirken. Doch die Stadt gewährt ihnen keine rosige Zukunft: Nach Verfolgung und verge-

bener Foltermüh durch die herrschenden Römer werden sie dann doch hingerichtet. Die Märtyrer finden ihr Ende am heutigen Standort der Wasserkirche. Es wird berichtet, dass am Ort ihrer Enthauptung eine heilende Quelle entstand. Der Findling, auf dem ihnen die Köpfe abgeschlagen wurden, ist heute noch vor Ort. Nach der Hinrichtung nehmen die drei Geköpften laut der Legende ihre Häupter in die Hand, um ihren letzten Ruheplatz selbst zu wählen. So gehen sie knapp vierzig Schritte bis zum jetzigen Standort des Grossmünsters.

In den folgenden Jahrhunderten kommen Pilger aus aller Welt, um an den Gräbern von Felix und Regula zu beten. Laut Erzählungen entdeckt Karl der Grosse die Gebeine der Stadtheiligen und lässt ihnen zu Ehren eine erste Kirche errichten. Der Bau des heutigen Grossmünsters beginnt um 1100 und endet 1220.

Rebellion im Grossmünster

Und solche Menschen nennen sich Christen? Dem einfachen Volk, das glaubt, sich von seinen Sünden



Der Reformator Zwingli
mit Bibel

dem Priesterzölibat und der Verehrung nichtbiblischer Heiliger. Kurz gesagt: an der katholischen Kirche des 16. Jahrhunderts. Auch das Soldatenwesen ist ihm ein Gräueltat, als Feldprediger hat er den Krieg hautnah miterlebt. Viele seiner Predigten finden Anklang bei seinen Mitbürgern. Vorerst im Kloster Rapperswil tätig, wird er bald nach Zürich ins Grossmünster berufen. Als er 1519 nach einer Auseinandersetzung mit dem Konstanzer Bischof, dem er unterstellt ist, vom Zürcher Rat vereidigt wird, beginnt die Zürcher Reformation.

Doch nicht nur in der weiteren Eidgenossenschaft, auch in Zürich ist Zwinglis Tun nicht unangefochten. Darum beruft der Rat ein Religionsgespräch ein, das Zwingli aber dominiert. Erst wird die schriftgemässe Predigt für Pfarrer obligatorisch, dann die Messe abgeschafft, die

und der Hölle freizukaufen, Geld aus der Tasche ziehen? Sich dem Weibe versagen und die Priester vor Begierde närrisch werden lassen, obwohl es besser wäre, ein gesittetes Eheleben zu führen? Überhaupt, mit der heiligen Schrift nehmen es diese Geblendeten nicht sehr genau.

Hinzu kommt die Reisläuferei, für profanes Geld töten Eidgenossen auf der Seite fremder Armeen. Während ich die Glarner auf Feldzügen nach Italien begleitete, konnte ich zur Genüge erleben, welche Gräueltat der Krieg mit sich bringt und wie die Seelen meiner Mitmenschen darunter leiden. So kann es nicht weitergehen. Ich, Huldrych Zwingli, werde Zürich reformieren!

Ein Reformator wird geboren

Der aus dem Toggenburg stammende Zwingli stört sich am exzessiven Ablass, an der Götzenanbetung,

Götzenbilder werden aus den Kirchen entfernt und die Klöster aufgehoben. Die katholische Kirche wird praktisch aus der Stadt verbannt. Zwingli reformiert aber nicht nur die Kirche, sondern auch das Gemeinwesen. Er erreicht eine Neuorganisation der Armenfürsorge und die Errichtung eines von der bischöflichen Rechtsprechung unabhängigen Ehegerichts.

Bullinger: Reformation 2.0

Nun obliegt es mir, Huldrychs Werk weiterzuführen. Ob ich so verbissen und aggressiv sein werde, wie er es zuletzt war? Nicht nur mit feurigen Reden hinter der Kanzel, nein, auch mit dem Schwert wollte er die Reformation durchsetzen. So zog er als Soldat ins Feld, wurde gefasst und getötet, bevor die Barbaren mit seinem Leichnam wüteten. Gevierteilt haben sie ihn, die Teile verbrannt und die Asche in den Wind gestreut – wozu sind wir Menschen nur fähig?

Nun denn, ich werde versuchen, die Wogen zu glätten, mich mit Calvin zu einigen und der reformierten Kirche eine umfassende Form zu geben. Und wir Pfarrer sollen frei sagen können, was wir wollen!

Konsolidierung der Reformationen

Zwinglis Nachfolger verfolgt einen gemässigten Kurs und hat enormen Einfluss auf die Bildung der reformierten Kirche in der Schweiz. Seine zahlreichen Publikationen setzen Schwerpunkte in der Ablehnung des römischen Katholizismus, des Täuferiums und des Luthertums, das schon Zwingli nicht akzeptieren wollte. Dafür gelingt es Heinrich Bullinger, eine Einigung mit der Genfer Reformationsströmung unter Calvin zu schaffen.

Seine Schreibearbeit war enorm: Neben religiösen beschäftigte er sich auch mit praktischen Themen wie dem Schul- und Stipendienwesen, der Krankenseelsorge und dem Eheleben. Schon zu seiner Lebenszeit erscheinen seine Werke in vielen Auflagen und werden in zahlreiche Sprachen übersetzt. Sein berühmtestes Werk, das »Hausbuch«, eine Sammlung von fünfzig Predigten, findet Verbreitung weit über Europa hinaus.

Aufgrund seines bleibenden Einflusses wird Bullinger als einer der Väter des reformierten Protestantismus gesehen.

Unerwartet viel Legende und Religion wurzelt in der Limmatstadt. Heute stehen insgesamt 71 reformierte und katholische Kirchen in Zürich, die erste römisch-katholische Kirche nach der Reformation wurde 1871 erbaut. Auch wenn Religion weltweit für erschreckend viele Konflikte als Grund dienen soll, leben unterdessen, zumindest in Zürich, neben Christen auch Juden, Muslime und viele religiöse Minderheiten friedlich neben- und miteinander.

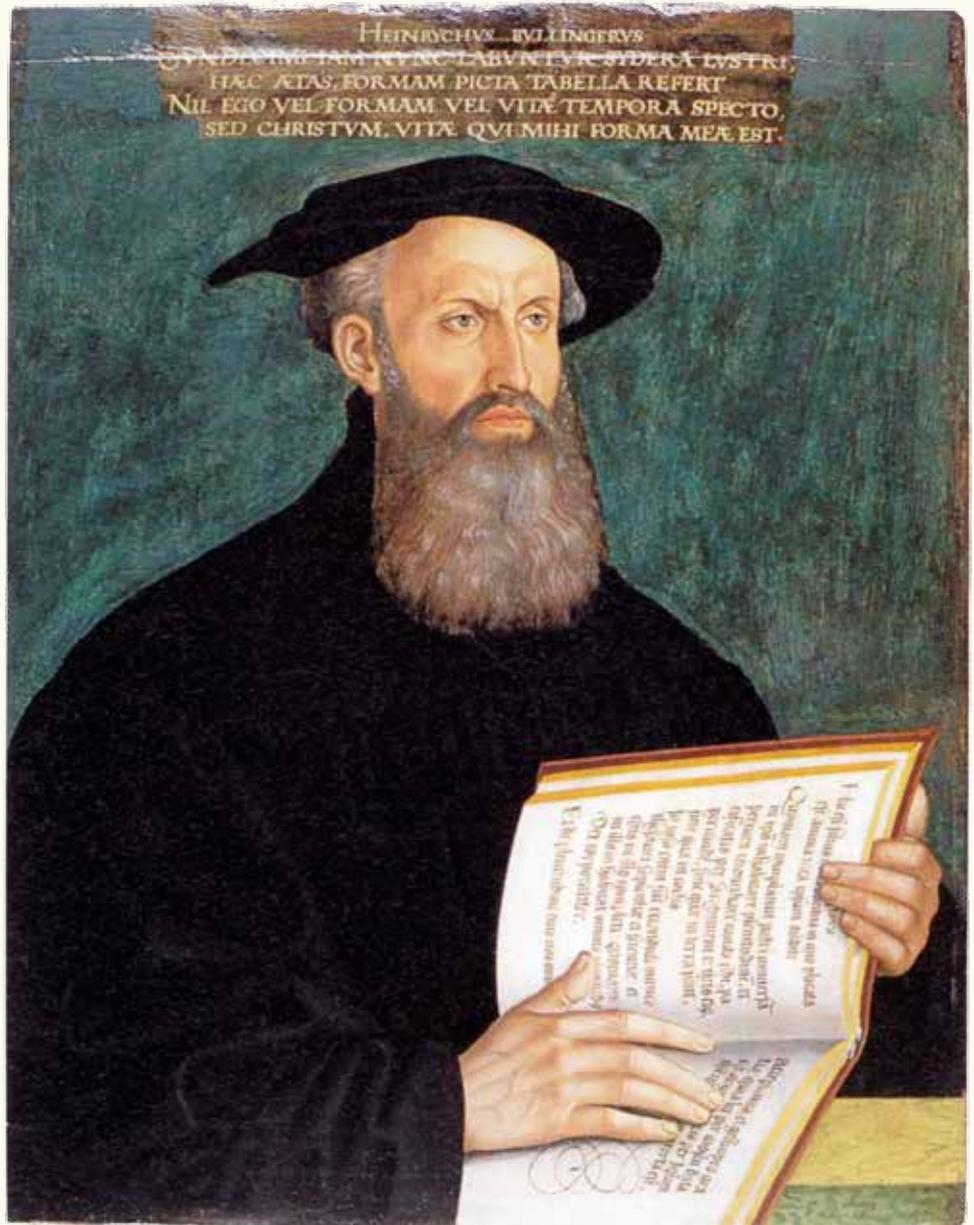


Bild oben:
Zwinglis Ermordung
auf dem Schlachtfeld

Bild unten:
Heinrich Bullinger,
Nachfolger Zwinglis

Musiktip

HATHORS – PANEM ET CIRCENSES

BROT & SPIELE

VON PHILIPP GAUTSCHI



gigen Refrains und druckvollem Krach machen unglaublich Spass. Die Band beherrscht es ausgezeichnet, ihre Songs eher sanft aufzubauen. Mit klassisch grungigem Sound, der irgendwo zwischen depressiver und aggressiver Grundstimmung liegt, schafft sie es, Spannung zu erzeugen und die Tonkonstrukte an klanglich massiven Gitarrenwänden zu zerschlagen. Rhythmisch, spielerisch sowie soundtechnisch beweisen *Hathors* dabei Können und Kreativität. Besonders hervorzuheben sind der Titeltrack »Panem et Circenses« sowie das siebenminütige »Shallow Waters«: Meisterwerke! Um Minute 4 holte ich mir bei beiden Tracks 'nen herrlichen Genickbruch.

Das in Brighton eingespielte Album ist vielseitig, druckvoll, kurzweilig, zugänglich, angenehm nostalgisch, aber gleichermassen brandaktuell. Wer in den 90ern pubertieren durfte, wird ob dieser Scheibe frohlocken. Die Band spielte bereits am Eurockéennes, in Montreux sowie am Wacken, ab Ende März ist sie auf Tour durch die Schweiz und Deutschland – nicht entgehen lassen, bevor die *Hathors* zu gross werden.

Die letzte wirkliche Rebellion der Gitarrenmusik fand vor nun mehr bald dreissig Jahren statt, als Kurt Cobain mit zwei Kollegen die Wut, Angst und Perspektivlosigkeit der damaligen, vom Kitsch der 80er übersättigten Jugend grandios vertonte und das Genre »Grunge« prägte. Beim Berliner Label Noisolution liefert das Winterthurer Trio *Hathors* mit »Panem et Circenses« nun ein Album ab, das bei mir tatsächlich angenehme Erinnerungen an das eher späte Schaffen Nirvanas weckt. Eine schlichte Kopie des Sounds aus Seattle liefern die *Hathors* jedoch keineswegs. Sie bedienen Noise- und Stonerrock, spielen mal gelassen-flüssig, mal wütend-laut, bauen gekonnt melodische, aber auch psychedelische Passagen ein und wirken dabei unglaublich authentisch. Die Wechsel zwischen trägen, schleppenden Passagen, eingän-



EXTRAS

Moonlight (USA, 2016)

Zwischen den Ufern und gegen den Strom

von Nathalie Wehrli

»Guys, guys. I'm sorry! There is a mistake. *Moonlight* – you guys won ›best picture‹. This is not a joke!« ...und da gibt ›La La Land‹ auch schon den Oscar für den besten Film an ›Moonlight‹ ab. Die misslungene Preisübergabe, bereits weltweit bekannt als ›Envelopegate‹, ändert aber auch nichts daran: ›Moonlight‹ ist ein aussergewöhnlicher Film und gewinnt am Ende drei Oscars (bestes Drehbuch, bester Nebendarsteller, Mahershala Ali in der Rolle von Juan, und eben bester Film).

Die Grundlage für den Film bildet das unveröffentlichte Theaterstück ›In Moonlight Black Boys Look Blue‹ von Tarell Alvin McCraney. In drei Teilen, verschiedenen Lebensabschnitten gewidmet, erzählt das Stück die Geschichte des jungen Afroamerikaners Chiron. Der Film zeichnet das Bild eines eingeschüchterten und zerbrechlichen jungen Mannes, der sich schon im zarten Alter von neun Jahren mit den Drogenproblemen seiner Mutter und der existenziellen Frage nach seiner Identität auseinandersetzen muss. Denn das raue Umfeld, in dem Chiron aufwächst, hat andere Vorstellungen davon, wie und wer er sein sollte – und dass schwul zu sein keine davon ist, bekommt er jeden Tag aufs Neue zu spüren. Anstatt sich mit dieser neu entdeckten Seite seiner Persönlichkeit vertraut zu machen, zieht er sich damit zurück und versteckt seinen weichen Kern hinter einer harten Schale. Erst viele Jahre später konfrontiert ihn sein Kindheitsfreund Kevin mit der Frage der Fragen: Wer bist du eigentlich, Chiron?

Stille Rebellion

Der Regisseur Barry Jenkins und seine Crew erlauben sich keine Fehlritte und kreieren stattdessen ein bildgewaltiges Kunstwerk ohne Wenn und Aber: Jede Kameraeinstellung, jeder Schnitt, jede Szene – jede filmische Entscheidung ist »on point«. Auch aus musikalischer Sicht hält der Film eine Überraschung bereit: Die klassische Musik erzeugt einen kontrastreichen Dialog zwischen der Aussenwelt und dem Innenleben des Protagonisten. Die Violinen, Celli und das Klavier tragen die Gefühle des schweigsamen Chiron ans Ohr des Publikums und der Klang von Wut, Trauer, Ohnmacht und innerer Zerrissenheit hallt noch lange im Kinosaal nach.

Das Drama handelt von der Suche – nach Identität, nach Zugehörigkeit und nicht zuletzt nach Vertrauen und Zuneigung – und von stiller Rebellion.

Der Film rebelliert nicht nur inhaltlich gegen Konventionen, sondern bietet den Normen der amerikanischen, von Hollywood dominierten Filmindustrie auch formal in vielerlei Hinsicht die Stirn.



EXTRAS

Jenseits von therapeutischer Kultur

Dada machte vor hundert Jahren Tabula rasa mit Themen wie Kapitalismus und Nationalismus. Ein loser Künstlerverband verschrieb sich dem Nonsens und fand im Zürcher Cabaret Voltaire einen Ort des Gedeihens für seine Kunstrebellion. Im Gespräch mit dem heutigen Direktor, Adrian Notz.

Text und Bilder von Sebastian Wagner

Ist Dada noch aktuell oder nur eine Marke?

Man könnte sagen, dass die Umstände heute ähnlich sind wie vor hundert Jahren. Zum Jubiläum wurde darüber geredet, aber nie gezeigt, dass Dada aktuell ist. Rebellische Aktionen gab es eigentlich keine, wir wollten mit Wiederaufnahmen die Intensität des Dada wiederherstellen. Heute aber ist Trump der grösste Dadaist.

Würde es einen Unterschied machen, wenn Zürich so nahe am Krieg wäre wie vor hundert Jahren?

Der Krieg ist eigentlich gleich nahe, aber die Umstände sind vor allem in Bezug auf den Konsum ähnlich, wenn nicht schlimmer. Damals wusste man noch nichts von »subliminal messages« und »self-expression«, sondern hat noch mit logischen Argumenten zu überzeugen versucht. Die Dadaisten haben das damals schon bemerkt, Hugo Ball schrieb: »So stellten sich 1913 Welt und Gesellschaft dar: das Leben ist völlig verstrickt und gekettet. Eine Art Wirtschaftsfatalismus herrscht und weist jedem Einzelnen, mag er sich sträuben oder nicht, eine bestimmte Funktion und damit seinen Charakter an.« Heute haben wir eigentlich gar keine Kontrolle mehr.

Hat Dada den Kampf also verloren?

Im Moment haben wir wahrscheinlich gar keine andere Wahl, als zurückzuschauen und Dada als Inspiration zu nehmen. Wir wissen noch nicht, was wir tun sollen, aber wir haben wenigstens Dada. Ich nenne das gerne »die Kunst des Aufschwungs«: Wir können aus der Gegenwart

Adrian Notz (*1977) studierte an der Hochschule der Künste in Bremen Kunst und an der Zürcher Hochschule der Künste Theorie der Kunst und Gestaltung. 2004 begann er als Assistent im Cabaret Voltaire, später war er mit Philipp Meier Co-Leiter, seit 2012 ist er Direktor des Cabaret Voltaire.

heraus in der Avantgarde, die jetzt wieder vermehrt betrachtet wird, Schwung holen, um in die Zukunft zu gehen. Das Kunst-Kind müssen wir aber erst noch gebären. Im Moment wird leider sehr viel Kultur betrieben.

Ist die Kultur heute zum Problem geworden?

Der deutsche Künstler Jonathan Meese beschreibt Kultur als ein nostalgisches Verhältnis. Auch der Philosoph Slavoj Žižek versteht Kultur »als Name für all die Dinge, die wir praktizieren, ohne wirklich an sie zu glauben, ohne sie »ernst zu nehmen.« Kultur beschäftigt sich mit dem Vergangenen und ist eine Art Selbsttherapie geworden. Meese spricht von Ich-versauten Menschen. In unserer heutigen Kultur muss man sich selbst ja ständig optimieren. Diese Verstrickung, von der Hugo Ball spricht, ist heute noch viel radikaler, viel psychischer.

Wie sieht das Kunst-Kind Dada aus?

Kurt Schwitters unterscheidet in der Betonung von Dada, wie man das Wort ausspricht: Dáda ist der Stil unserer Zeit, das klingt vulgär und pornografisch. Dadá hingegen hat Esprit, es klingt nach Metropole und hat auch ein bisschen Witz. Trump ist total Dáda, aber Dadá versucht dazwischenzugehen und diese Strukturen aufzulockern. Das ist fast schon wie ein Business-Programm: Ausgangslage ist Dáda, Strategie ist Dadá und das Ziel ist Kunst.

Spielt Sexualität eine Rolle in Dada?

Der sexuelle Akt an sich spielt keine Rolle in Dada, das ist Thema bei den Surrealisten. Ich



benutze den Begriff »Pornografie« als Übersetzung, was Dada ist. Diese vulgäre, völlige Transparenz, totale Glattheit, wie sie Byung-Chul Han als Signatur der Gegenwart beschreibt: Brazilian Waxing, Smartphones und die Figuren von Jeff Koons. Man kriegt alles direkt ins Gesicht, fast klinisch. Eros hingegen bringe ich sehr mit Dada in Verbindung, weil es um Sehnsucht, das Verborgene und das Spiel mit der Verführung geht.

Löst Dada Spannungen oder steht Dada selbst unter Spannung?

Das Hauptkapital von Dada ist, dass es eben nie definiert werden konnte. Deshalb reden wir heute auch noch davon. In dem Sinne ist es eben sehr erotisch, wir haben die Sehnsucht, es zu begreifen. Dada ist einfach auch ein sehr guter Begriff, der grosses Potenzial hat – so wie Kunst, die man jetzt seit fünfhundert Jahren mit Worten zu begreifen versucht. Und in dem Sinne ist Dada wie ein Stellvertreterbegriff für diese Faszination, die in der Kunst steckt.

Wie positioniert sich Dada in der digitalen Blase, in der Vorlieben zu Ignoranz erstarren?

Ich glaube nicht, dass es Sinn macht, diese Blase zu dekonstruieren, weil es dann einfach mehr und ausdifferenziertere Blasen geben würde. Dada hat das Potenzial, über das Einnehmen einer Haltung die Distanz dazu bestimmen zu können.

Dada ermöglicht also Reflexion?

Und auch Gelassenheit. Zugespielt lässt sich sagen, dass sich diese Blasen durch kurzfristige Hysterien bilden. Wenn man das ein bisschen gelassener nimmt und Haltung bewahrt, gibt es auch einen besseren Umgang damit. Dann muss jeder für sich entscheiden, ob man sich da ganz rausnimmt oder mitspielt.

Der Kunstbetrieb fleht heute nach Provokation und Kritik. Ist das nicht toll?

Es ist einfach nicht mehr radikal, wenn alle provozieren und kritisieren. Hinzu kommt noch der Dilettantismus, der heute sehr weit in beide Richtungen verbreitet ist: Künstler wollen Dilettanten sein und Dilettanten wollen Künstler sein. Irgendwann hat man es nur mehr mit Dilettanten zu tun.

Würde nicht die Wissenschaft in ihrer Dogmatik eine attraktivere Reibungsfläche abgeben?

Ich sehe die Wissenschaft auch als Kunst. Wissenschaftler arbeiten ähnlich wie Künstler: Sie behaupten etwas, das dann bewiesen werden muss. Gleichzeitig haben sich die Künstler in ihrem eigenen Kunstdiskurs verloren, und das Gleiche kann man auch bei den Wissenschaftlern

Das Cabaret Voltaire definiert sein Profil mit fünf Begriffen: »Ort«, »Institution«, »Dadalogie«, »Academia« und »Kunst«. Das Cabaret Voltaire ist der Geburtsort von Dada. Es ist eine Institution und Instanz für Performance und Performing Arts. Unter dem Begriff »Dadalogie« bringt es Gehalt, Sinn und geistiges Vermögen von Dada hervor. Als »Academia« ist es ein Ort des Denkens und Verhandels: ein öffentlicher Denkraum. Als Kunstinstitution steht im Cabaret Voltaire die Kunst an der Spitze gesellschaftlicher Systeme. Die Aktivitäten des Cabaret Voltaire umfassen den Versuch, Ereignisse entstehen zu lassen, das Kuratieren von Ausstellungen, das Veröffentlichlichen von Publikationen, das Betreiben von Recherche, das Vermitteln als School of Dada und das Bewirten einer Bar.

Weitere Infos unter: www.cabaretvoltaire.ch

behaupten, die möglichst viel publizieren. Es ist ein grundsätzliches Problem unserer Zeit, dass man eigentlich nur mehr am Aufzählen ist und nichts mehr erzählen kann. Das gilt für die Kunst, die Wissenschaft und für die Politik erst recht. Aber ich glaube, langsam lösen sich diese Dogmen auf. Das ist das Wunderbare an Trump: Wenn man es mit etwas Distanz und Gelassenheit nimmt, setzt er einen neuen Standard in Satire und Comedy, aber auch in der Fantasie. Wenn jetzt schon die Politik so sehr von Fantasien und Erfindungen dominiert wird und alle hysterisch darauf reagieren, glaube ich, dass er das Potenzial hat – mit negativer Konnotation –, ein Revolutionär zu sein.

Sieht sich Trump als Künstler?

Nein, natürlich nicht, aber die Kunst ist ja unabhängig von den Menschen. Sie entsteht. Der Mensch kann da nur Medium sein. Er sollte sich nicht über- oder unterschätzen.

Welche Rolle spielt Humor in Dada heute?

Ich würde eher das Wort »Witz« verwenden. Die Late-Night-Shows sind ja eine Therapie für die Linkliberalen. Der Witz muss natürlich über das Unterhalten hinausgehen: Er hat die Möglichkeit, dazwischen zu gehen. Es gibt zwei Figuren, die aus Dada herauskommen, das ist zum einen der Dandy, der Haltung annimmt, und zum anderen der Trickster. Diese Figur ist über alle Mythologien verbreitet, ein Formwandler, sehr sexuell oder triebgesteuert, aber auch jemand, der sich raffiniert in Systeme einbringen kann, ohne erkannt zu werden, der Sachen vorspielen und hinterfragen kann. Heute gibt es diese Trickster auch, das sind z.B. die Yes-Men oder Anonymus.

Welche Möglichkeiten zur Rebellion haben ETH-Studierende, die sich dem akademischen Druck ausgeliefert fühlen? Täte mehr Dada gut?

Rebellion hat ja zwei Seiten: den aktiven Kampf und den passiven Widerstand. Für mich hat Dada beides. Ich sehe studentische Rebellion mehr in der Infiltration, wie die Trickster, nicht in der vollen Konfrontation. Dienst nach Vorschrift als Widerstand: Man muss besser sein als das System. In Rumänien sieht man, dass die direkte Art von Protest zwar noch funktioniert. Man weiss, dass man so eine Revolution machen kann. In Amerika aber wissen diese Millennials und Facebook-Gruppierungen wahrscheinlich gar nicht einheitlich, wofür oder wogegen sie protestieren. Den 70er-/80er-Groove gibt es längst nicht mehr, da funktioniert Infiltrieren besser. Wenn man in Zürich irgendetwas irgendwohin sprayt, ist das am nächsten Tag eh gleich wieder weg.

Glasgow-Kolumne

Shilpi Singh

Vom Tatort zum Gericht

Erinnert ihr euch noch an die erste Übung mit dem Tatort? Teil zwei führte uns nun vom Ort des Verbrechens direkt in den Gerichtssaal. Nachdem unsere Beweise analysiert waren und wir unseren Expertenbericht abgegeben hatten, folgte das Finale im Amtsgericht – mit einem echten Richter, der seine Freizeit für uns opferte. Zwölf Jus-Studierende verkörperten sowohl den Staatsanwalt als auch die Verteidigung unserer Tatverdächtigen. Wir als Forensiker waren in der Rolle der Sachverständigen (expert witness) präsent. Ein Gerichtsexperte zu sein hatte ich mir ein bisschen anders vorgestellt. Versucht mal, *Gaschromatographie* und *FTIR (Fourier-Transformations-Infrarotspektrometrie)* in Laiensprache zu erklären, so dass auch eine Jury, die im Normalfall keine Ahnung von Naturwissenschaften hat, versteht, worum es geht! Der Grat zwischen Fachbegriffen und Umgangssprache ist plötzlich sehr schmal und man muss sich seine Wortwahl sehr genau überlegen – was einem vorher nicht unbedingt auffällt, wenn der Freundeskreis hauptsächlich aus dem Studium stammt.

Schuldig oder nicht schuldig?

Die ganze Übung dauerte drei Stunden und unsere Tatverdächtigen wären im echten Leben ganz sicher schuldig gewesen (obwohl die Jus-Studierenden die Berichte sowie den Tathergang überhaupt nicht verstanden haben; sie schafften es nämlich nicht, die Verbindung zwischen den einzelnen Analysen in den sieben Berichten zu finden, weil sie nicht versuchten, das Gesamtbild zu sehen). Für uns Forensiker war es eine erste Übung für spätere Zeugenaussagen im Gericht – mit dem grossen Unterschied, dass hier kein Menschenleben beeinflusst wurde, weil am Ende (zum Glück!) doch alles fiktiv war.

Szenenwechsel. Was mich diesen Monat besonders gefreut hat, war der Besuch beim Schloss an der Klippe, Dunnottar Castle. Danach ging es weiter nach Aberdeen, der Stadt aus Granit. Oder wie unser Reiseleiter sie nennt: »50 Shades of Grey«. Die Schlossruine stammt aus dem Mittelalter und hat grossen historischen Wert für Schottland. Sie diente als Versteck für die schottischen Kronjuwelen, die heute in Edinburgh bewundert werden können. Wo die sonst geblieben wären, würde ich als angehende Forensikerin lieber nicht klären wollen. Wer weiss, worauf man da sonst noch stösst?!



Shilpi Singh hat an der ETH Chemie studiert und danach zu Biotech gewechselt. Seit September 2016 absolviert sie einen Master in Forensischen Wissenschaften an der Universität Strathclyde in Glasgow. Für das Polykum berichtet sie in dieser Kolumne von ihren Erlebnissen.

A&B

ARCHITEKTUR UND BAUWISSENSCHAFTEN

Schrecklich! Du hast das Gefühl: Man beobachtet dich. Aller Augen sind auf dich gerichtet – und das sind mehr, als dir lieb sein kann. Jetzt halt dich fest: Das meinst du nicht nur, es ist wirklich so! Aber halt dich jetzt noch fester fest: Man hat auch allen Grund dazu! Mach weniger Lärm um das, was du tust, dann schaut man nicht mehr dauernd hin.



INGENIEURWISSENSCHAFTEN

Das ist feinstes Charisma, das dich umgibt! Mehr denn je zieht's dein Umfeld zu dir. Als Projektpartner wie als Feiergefährte: Du bist gefragt und erste Wahl. Also rein ins Getümmel! Achte nur darauf, dass du dein Beisein fair verteilst – nicht dass sich Rivalitäten unter deinen Bekannten bilden und man sich am Ende um dich zofft.

Horoskop

Jedem das Seine

Bei dem einen wird's Zeit, dass er endlichinhört – der andere sollte es nicht mehr tun. Ein Monat astrologischer Gegensätze!

TEXT VON Minou Lahiba Sacrale

N&M

NATURWISSENSCHAFTEN UND MATHEMATIK

So war das wirklich nicht gemeint. »Was?«, fragst du. Na: alles eben! Was du auch hörst, du nimmst es persönlich. »Tu das nicht!«, wär ein guter Rat... aber Abstraktion ist grad nicht deine Stärke. Stattdessen sei dir drum geraten: Hör einfach nicht hin, wenn man dich anspricht. Das ist weniger schlimm, als ohne Grund gekränkt zu sein.

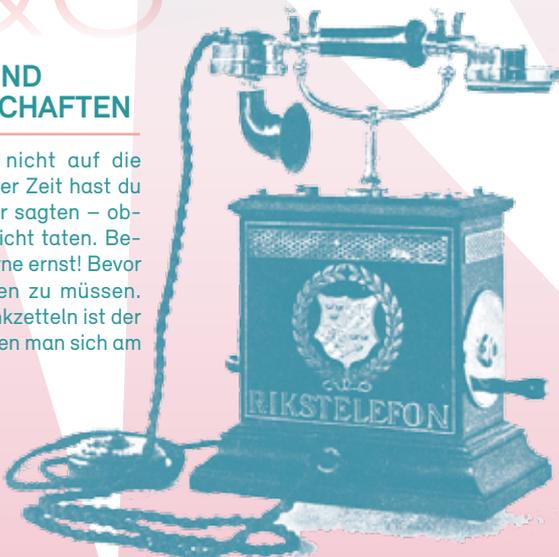


EXTRAS

M&S

MANAGEMENT UND SOZIALWISSENSCHAFTEN

Nimm die Sterne mal nicht auf die leichte Schulter! In letzter Zeit hast du oft belächelt, was sie dir sagten – obwohl sie's in bester Absicht taten. Besinne dich, nimm die Sterne ernst! Bevor sie meinen, dich mahnen zu müssen. Von allen denkbaren Denkkzetteln ist der der Sterne wirklich der, den man sich am wenigsten wünscht.



SN

SYSTEMORIENTIERTE NATURWISSENSCHAFTEN

Sonne. Jetzt brauchst du erst mal sehr viel Sonne – alles andere muss warten, alles klar? Ohne neu gefüllte Energie-reserven kämst du künftig nicht sehr weit. Also stell dich raus, wann immer dort die Sonne scheint, und strecke dich ihren Strahlen entgegen! Für Fotosynthese wird's nicht reichen. Aber lieber Scholli, du wirst strotzen vor Kraft!

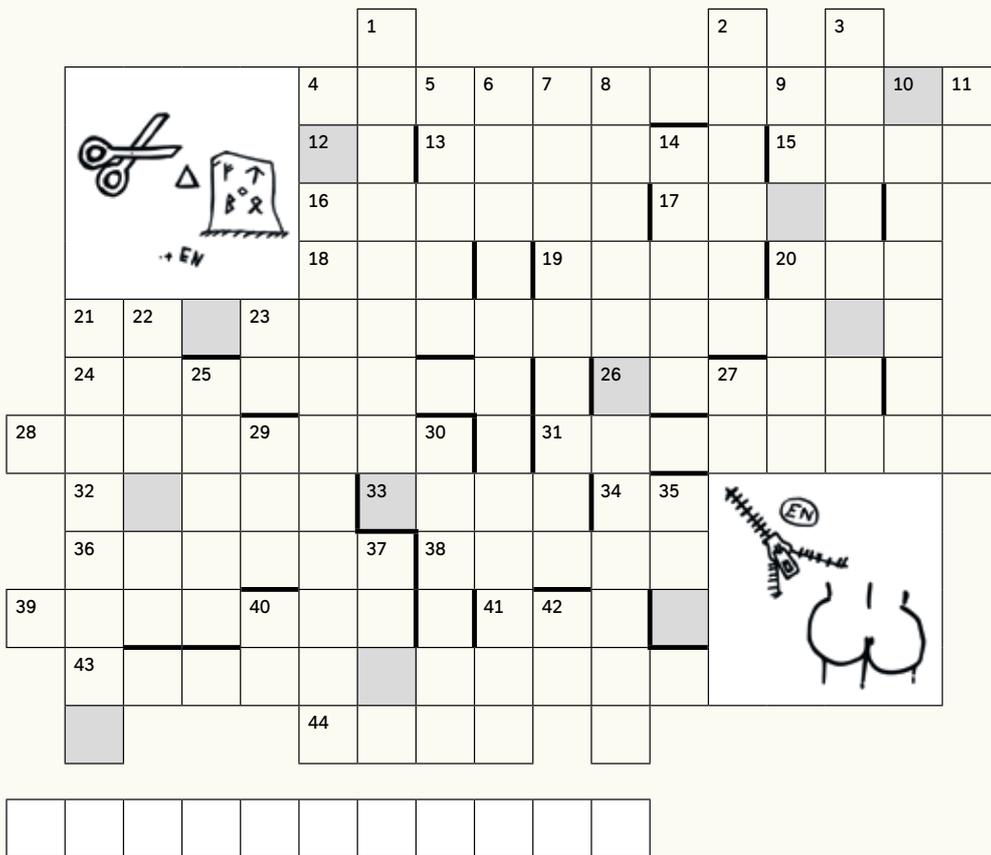


WOLF

VON GRÜNINGER



EXTRAS



ES GILT: Y=J, Ä=AE, Ø, Ö=OE, Ü=UE, É=È=Ê=E, Á=À=A, Ú=Ù=U, Î=I, Å=Ö=O

Kruxerei

Ein neuer Fall von den drei Sonderzeichen

Von &, ∞ und # (Rätsel, Bilder und Text)

Waagrecht

- 4 Wenn nicht in den Hosen, sind hier die Preziosen.
- 12 Wortsignal für Original.
- 13 Der Priester im Spital vollführt das Ritual.
- 15 Hier begann Arnies Geschichte vom Stemmen der Gewichte.
- 16 Deutschlehrer sind ganz erregt, wenn der Schüler s'Komma richtig legt.
- 17 Oui, François, dich frisst er g'schwind, denn tu es juste ein Kind.
- 18 Nerds Gemeinsamkeit mit Florida-Strandschönheit.
- 19 So sagte man »voll steil!« vor der Ara »huere geil!«.
- 20 Ist Franzos Gefahr entronnen, wird solcher Laut vernommen.
- 21 Ich bin mit Bier in Liege schon, was Yogis erst nach viel Meditation.
- 24 Daran rupft der Matros, will der Käpt'n los.
- 26 Kinderturneinlage für dunkle Tage.

- 28 Letzte Tat vom Steuermaat.
- 31 Was sie glauben, wusst ich nie – sicherlich nicht an Monogamie.
- 32 Siehe Bild rechts.
- 33 Musiker spielt behend nach Leistungsmessinstrument.
- 34 Für Spiegel aufgeschlagen; wenn Nachwuchs nicht ausgetragen.
- 36 Unsre Eltern rieten sie heiter – oder zappten weiter.
- 38 Mit Maske und Degen in Kalifornien zugegen.
- 39 Die Erfinder von diesem Kuchen musst du in England suchen.
- 41 Historiker schaut gern nach hinten: Römischen Frieden kann er finden.
- 43 »Normhohlmass« mit weit und breit höchster Zuckerlöslichkeit.
- 44 Stark, gestern wie heute, was die Piaf bereute.

Senkrecht

- 1 Die Skisportdisziplin führt unter die Lawin.
- 2 Plätschert im Tessin vor sich hin.
- 3 Siehe Bild links.
- 4 Führt man spazieren beim Hausieren.
- 5 Betet nach dem Sinn von Mutter Oberin.
- 6 Splitter im Fuss und Impfung versifft? Sterbe bald an dem Bakteriengift.
- 7 Wird ganz lang, zieht man dran.
- 8 Zum Foto-Model-Kapital nur führt Diäten-Fitness-Qual.

- 9 Ah, bella Italia... erkenn ich sofort! An den Düften, Farben und diesem Wort.
- 10 Koffein-frei ist der Aufguss zwar; doch nicht jedes Grosi kommt damit klar.
- 11 Wenn's ein Spiegel dahinter hätt, wär es Teil von dein'm Skelett.
- 14 Zusammen mit vielen gleichen sollt's für guten Halt reichen.
- 21 Von der Taiga aufs Parkett. Aber nur mit Eisenkett.
- 22 Von Mumbai bis Kalkutta, und doch kann keiner tschutta.
- 23 Nach diesem Element wurd ne Epoche benennt.
- 25 Denk ich an solche Phagen, mir dreht's um den Magen.
- 27 Eid Ehcarsp reih tsi run soiruk, liew tsi's retiewz Ppit uz Retsim zruk.
- 30 Beim sprayen nicht ganz clean, ist Joes Sprühbild hin.
- 35 Friss es, falls dick dein Hals.
- 37 War das Kind etwas zu keck, sage dies und Finger streck.
- 40 Durch die Tür vom Raum der Zeit zu Frequenz sie dich geleit.
- 42 In WWW-Weite: Össeite.

Setze das Lösungswort aus den grauen Feldern zusammen. Die schnellste Einsendung an cruxereien@polykum.ethz.ch wird mit einem 50-Franken-Gutschein des ETH Store belohnt. Unter allen weiteren Einsendungen bis zum 14.04.2017 wird ein zweiter Gutschein verlost.

Polykum
Zeitung des Verbands der
Studierenden an der ETH
Universitätsstrasse 6
8092 Zürich

AZB
CH-8092 ZÜRICH
P.P./JOURNAL

voeth

